

Zeit umverteilen – nicht nur Geld

Wir sollten nur noch vier-fünf Stunden täglich für Geld arbeiten!

Auftrag: Nehmen Sie in einem Text von 150 Wörtern Stellung zur Frage „Wären Sie einverstanden, nur noch vier-fünf Stunden für Geld zu arbeiten (und dabei weniger zu verdienen als heute), dafür aber mehr Zeit für anderes (Freunde, Familie, Hobby etc.) bzw. für (meist) nicht bezahlte Arbeit (Pflege von Verwandten, Kinder betreuen, kulturelles Engagement etc.) zu haben?“



Die Schriftstellerin Esther Vilar forderte in den 70er-Jahren die «Fünf-Stunden-Gesellschaft». Sie schreibt, dass wir beim Ruf nach mehr Gerechtigkeit die Umverteilung des wichtigsten immateriellen Gutes – der Ware Zeit – vollkommen übersahen. Und dies, obwohl doch Zeit – Freizeit – im Gegensatz zu Geld heute fast gleichmässig und ohne Schaden für jemanden über die Gesamtbevölkerung verteilt werden könnte.

Die längste Arbeitszeit Europas

Aus der Umverteilung von Zeit ist bislang nichts geworden. Die Schweiz hat heute die längsten Arbeitszeiten Europas: In der Land- und Forstwirtschaft arbeitet man 46 Stunden pro Woche, in vielen anderen Branchen sind es 42 Stunden und mehr. Im 19. Jahrhundert wurde in den Fabriken täglich vierzehn bis fünfzehn Stunden gearbeitet. Als die Glarner Landsgemeinde 1846 einem Gesetz zustimmte, das die tägliche Höchstarbeitszeit auf dreizehn Stunden beschränkte, war das revolutionär und europaweit ein Novum. 1877 trat das erste eidgenössische Fabrikgesetz in Kraft, das von Montag bis Freitag elf Arbeitsstunden vorsah und am Samstag noch zehn – insgesamt also 65 Wochenstunden.

Als Folge des Ersten Weltkriegs verarmten viele Fabrikarbeiter/-innen. Sie begannen, sich zu wehren und Forderungen zu stellen. 1918 kam es zum Generalstreik, mit dem die Gewerkschaften unter anderem die 48-Stunden-Woche verlangten. Zwei Jahre später wurde diese im Fabrikgesetz verankert. Damals galt noch die 6-Tage-Woche. Der freie Samstag wurde erst während des Zweiten Weltkriegs als Energiesparmassnahme eingeführt. Manche Branchen behielten ihn nach dem Krieg bei, wirklich durchsetzen konnte sich die 5-Tage-Woche aber erst in den sechziger Jahren. Seither hat sich nicht mehr so viel bewegt.

Produktivität in Zeit verwandeln

Im letzten Jahrhundert wurden die Menschen immer produktiver. Dank dem technologischen Fortschritt produzieren wir pro geleisteter Arbeitsstunde immer mehr. Maschinen nehmen uns zunehmend die Arbeit ab. Die herkömmliche Lohnarbeit wird knapp. Gleichzeitig produzieren wir Unmengen von Gütern, die niemand wirklich braucht. Es wäre gescheiter, von der steigenden Produktivität zu profitieren, indem wir weniger arbeiten, statt mehr zu konsumieren. Die Ökonomie fordert aber das Gegenteil: Wenn das Wachstum stottert, wollen die Unternehmer/-innen, dass ihre Angestellten noch länger arbeiten und alle sollen mehr konsumieren, um die Wirtschaft in Schwung zu halten. Ein Irrsinn!

Der französische Philosoph André Gorz warnte, der Kapitalismus sei eine unökologische, inhumane Wachstumsmaschine, der man nur mit radikaler Arbeitszeitreduktion begegnen könne, sonst drohe eine Zweidrittelsgesellschaft, in der ein Drittel der erwerbsfähigen Bevölkerung aus dem Produktionsprozess hinausfalle und ökonomisch wie sozial an den Rand der Gesellschaft gedrängt werde. Seiner Meinung nach bräuhete es ein Recht auf Erwerbsarbeit – diese sollte aber auf zwanzig bis dreissig Stunden in der Woche beschränkt sein. Die gewonnene freie Zeit käme der Gesellschaft zugute.